

AUS DEM INHALT:

Schritt für Schritt

*

Zwischen Pest
und Cholera

*

Ein Leben für
die Dichtung

*

Yuli-Yoel Edelstein

Die Stimme

MITTEILUNGSBLATT FÜR DIE BUKOWINER

Verlag: H.O.B. - Landsmannschaft der Bukowiner. Gegründet von Dr. Elias Weinstein s.A.

Nr. 748

• 69. Jahrgang •

MAI 2013

Redaktion und Administration: 63455, Tel-Aviv, Arnonstr. 12, P.O.B. 3653

Tel. 03-5270965 (montags und mittwochs 8:30 bis 12:00), Fax. 03-5226619

E-mail: bukovina@netvision.net.il • Internet: www.bukowina.org.il

ש ו ל ם

Postage paid

תל-אביב-יפו

TEL-AVIV-JAFFO

2 1 8 7

במקרה של אי מסירה/ נא
להחזיר למערכת. זמי החזרה
מובטחים.
תל-אביב, ת.ד. 3653

50 ehemalige KZ-Aufseher im Visier der Fahnder

Von der Vergangenheit eingeholt

von Bärbel Rabi

Die Verbrechen liegen tief in der Vergangenheit. Fast 70 Jahre zurück. Doch vergessen sind und werden sie nicht. Kann ein Verbrechen wie Mord oder Beihilfe zum Mord überhaupt verjähren? Dabei geht es nicht darum, ob es juristisch möglich ist. Nein, es geht viel mehr darum, ob es moralisch vertretbar ist, solche Verbrechen jemals verjähren zu lassen. Schließlich verjähren die Traumata der Überlebenden auch nicht. Lange Jahre kümmerte man sich überhaupt nicht um die Bedürfnisse der Überlebenden. Sie konnten mit niemandem über ihre persönlichen Dramen sprechen. Niemand hatte ein Ohr für sie. Sie mußten mit ihren Alpträumen, ihrer Angst und ihren Verlusten alleine zurechtkommen und fertig werden. Ganz zu schweigen von finanzieller Unterstützung, die sie erst nach langen Jahren und hartnäckigen Verhandlungen der *Claims Conference* mit der Bundesregierung für sich beanspruchen konnten. „Wiedergutmachung“ nennt sich das heute immer noch im Fachjargon. Als wenn man mit Geld ein solches zum Himmel schreiendes Unrecht wieder gut machen könnte!

Das Ende des Zweiten Weltkrieges ist 68 Jahre her. Und seitdem sind viele NS-Verbrecher noch nicht für ihre grausamen Taten zur Rechenschaft gezogen worden, da sie nach dem Krieg überall auf der Welt unter falschem Namen untergetaucht sind: viele in Südamerika, aber auch viele in Europa, sogar vor der Haustür.

Das ist nicht neu. Doch jetzt hat die Zentralstelle zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg 50 ehemalige KZ-Aufseher des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau im Visier und will sie zur Anklage bringen. Deutsche Fahnder sind nämlich einer größeren Zahl bisher nicht belangter mutmaßlicher Staffäter auf die Spur gekommen.

Vorermittlungen mit dem Vorwurf der Beihilfe zum Mord sind bereits eingeleitet worden, um diese greisen Verbrecher jetzt - mehr als ein halbes Jahrhundert danach - doch noch zur Strecke zu bringen, da dem Leitenden Oberstaatsanwalt Kurt Schrimm nun endlich die Adressen der Untergetauchten vorliegen. Bei diesen Personen handelt es sich um Menschen, die um die 90 Jahre oder gar älter sind. Da stellt sich letztendlich die Frage, ob sich eine Strafverfolgung überhaupt noch lohnt, da viele der unter Verdacht stehenden im Laufe der Ermittlungen auf natürlichem Wege an Altersschwäche sterben werden. Die deutsche Öffentlichkeit reagierte nicht gerade enthusiastisch auf die Nachricht, da

solche Verfahren eine Unmenge Geld verschlingen. Geld, das der Steuerzahler aufbringen muß. Viele sind der Ansicht, daß diese Strafverfolgung rausgeschmissenes Geld sei, da die Strafe für die greisen Täter wegen ihres hohen Alters oder ihrer schwachen Gesundheit sowieso nicht umgesetzt werden kann.

Doch Schrimm hält es trotzdem seit dem Urteil gegen John Demjanjuk, der Wachmann im Lager Sobibor war, für durchaus aussichtsreich, auch gegen KZ-Aufseher Prozesse zu führen - auch selbst dann, wenn ihnen aus Mangel an Zeugen keine direkte Tatbeteiligung nachgewiesen werden kann.

John Demjanjuk war 2011 wegen Beihilfe zum Mord in über 20.000 Fällen zu fünf Jahren Haft verurteilt worden. In der Urteilsbegründung des Landgerichts München hieß es dereinst, der „Angeklagte sei Teil der Vernichtungsmaschinerie“ gewesen. Deshalb reiche es heute - im Gegenteil zu früher - „jede Tätigkeit in einem Konzentrationslager ausgeführt zu haben, um wegen Beihilfe zum Mord nicht

nur angeklagt, sondern auch verurteilt zu werden“, so Schrimm.

Das Internationale Auschwitz-Komitee hat schon die Aufnahme der Vorermittlungen gegen die mutmaßlichen früheren Aufseher begrüßt. „Jetzt erreicht sie hoffentlich doch noch zu guter Letzt eine Spur der Gerechtigkeit und der Wahrheit. Es ist sehr spät, aber immer noch nicht zu spät,“ schrieb der geschäftsführende Vizepräsident des Komitees ehemaliger Auschwitz-Häftlinge, Christoph Heubner. „Für die Überlebenden von Auschwitz, die die Bilder aus dem Lager und die Erinnerungen an die schrecklichen Schicksale ihrer ermordeten Familien durch ihr ganzes Leben schleppen, ist dies eine überaus wichtige Nachricht. Denn sie wurden doppelt bestraft: Durch den Aufenthalt im Lager und durch die sie verfolgenden Bilder der Vergangenheit, die sie heimsuchen wie nicht zur Ruhe kommende Geister.“

Das Lager Auschwitz-Birkenau im besetzten Polen war zwischen 1942 und 1945 das größte deutsche Vernichtungslager. In den Gaskammern brachten die Nazis hier 900.000 Juden um. Weitere 200.000 starben bei Hinrichtungen durch die SS oder durch Hunger, Entbehrungen und den allgegenwärtigen Typhus, der die geschwächten Körper heimsuchte.

Vor fast genau 50 Jahren, nämlich am 16. April 1963, wurde die erste Anklage gegen Verantwortliche des Lagers erhoben.

Jahresabonnement bezahlen

Wir möchten unsere Leser herzlich bitten, möglichst umgehend das Jahresabonnement der Stimme für das Jahr 2013 zu begleichen.

Da wir in diesem Jahr keine Zahlungsanweisungen für die Post verschicken werden, möchten wir Sie bitten, uns entweder einen Scheck über **150,-** Shekel zu Gunsten des „Weltverbandes der Bukowiner Juden“, der der Herausgeber unseres Mitteilungsblattes ist, oder per Kreditkarte beim „Weltverband der Bukowiner Juden“, unter Tel: 03-5226619, oder 03-5270965 zu bezahlen.

Herzlichen Dank!

red.

Balfour-Erklärung ausgestellt

Ein für die Geschichte des Staates herausragendes Dokument wird bald im Unabhängigkeitsmuseum in Tel Aviv ausgestellt: die Balfour-Erklärung.

Das britische Papier erlaubte 1917 die „Bildung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina“. Nach langen Verhandlungen hatte der israelische Kabinettssekretär Zwi Hauser die britische Nationalbibliothek überzeugen können, Israel das Dokument zu leihen. Er nannte die Leihgabe „ein Geschenk zum Yom HaAtzmaut“.

Lange war nicht bekannt gewesen, wo sich das Dokument befand. Erst nach Recherchen spürte man es in der Londoner Bibliothek auf. Der Brief hatte Großbritannien in den vergangenen 100 Jahren nicht verlassen. In der Halle der Unabhängigkeit in Tel Aviv hatte David Ben Gurion vor 65 Jahren den Staat Israel ausgerufen. efg

Ausgeschieden

Der palästinensische Premierminister Salam Fajad hat seinen Job an den Nagel gehängt. Präsident Mahmud Abbas akzeptierte das Rücktrittsgesuch. Das Verhältnis der beiden Politiker war bereits seit einer Weile in der Krise. Obwohl Vertreter der EU und der USA die beiden gebeten hatten, ihre Differenzen aus dem Weg zu räumen, erklärte Fajad, daß er „nicht an der Spitze der palästinensischen Regierung bleiben werde - auch wenn die ganze Welt mich darum bittet“.

Der Premier hatte sich gegen Korruption eingesetzt und wollte wirtschaftliche Grundlagen für einen Palästinenserstaat schaffen. Er genoß in Amerika und Israel Anerkennung. Während seiner Amtszeit erweiterten Ramallah und Jerusalem ihre Zusammenarbeit im Sicherheitsbereich. Es wird vermutet, daß die Hamas im Gazastreifen Fajads Absetzung verlangt hatte. efg

Warum man die sieben Wochen bis Schawuot in einzelnen Tagen zählt

Schritt für Schritt

Vom zweiten Tag des Pessachfestes sollen wir bis zum Schawuotfest sieben Wochen zählen. Deshalb heißt Schawuot auf Deutsch auch „Wochenfest“. Am achten Tag Pessach lesen wir in der Tora: *„Sieben Wochen sollst du zählen: Wenn man damit beginnt, die Sichel an das stehende Getreide zu legen, sollst du die sieben Wochen zu zählen beginnen. Dann sollst du das Wochenfest dem Ewigen, deinem Gott, feiern“* (5. Buch Moses 16, 9-10). Schon im dritten Buch der Thora begegnet uns dasselbe Gebot mit anderen Worten: *„Von dem Tag aber nach dem Fest, von dem Tag an, da ihr das Omer der Schwingung dargebracht habt, sollt ihr zählen; sieben volle Wochen sollen es sein. Bis zu dem Tag nach der siebenten Woche sollt ihr 50 Tage zählen und dann dem Ewigen ein neues Speisopfer darbringen“* (3. Buch Moses 23,15-16).

Das Gebot des Omerzählens ist in mehrfacher Hinsicht besonders: Im Gegensatz zur Zählung der Joweljahre (3. Buch Moses 25,8), die durch das Sanhedrin, den obersten Gerichtshof, repräsentativ für das ganze Volk durchgeführt wurde, ist die Zählung der Zeit zwischen Pessach und Schawuot von jedem Einzelnen durchzuführen.

Darin steckt eine tiefere Botschaft und eine Lehre für unser Leben: Jeder Mensch hat große Träume und umfassende Projekte, die er in seinem Leben verwirklichen will. Ein jeder hat seinen eigenen, persönlichen Teil zur Menschheit beizutragen. Kein Mensch gleicht einem anderen vollständig. Daher hat Gott so viele Menschen auf der Welt erschaffen, denn jeder hat seine spezielle Aufgabe und seinen Teil beizutragen, der nur ihm eigen ist und von keinem an seiner statt übernommen werden kann. Wie aber ist dies zu erreichen?

Die Anleitung dazu finden wir im Gebot des Omerzählens. Dieses Gebot zeigt den Prozeß von der physischen Befreiung aus Ägypten an Pessach bis zu seiner geistigen Vollkommenheit bei der Entgegennahme der Thora am Schawuotfest auf.

Darin steckt das Modell für das menschliche Leben: Die Omerzählung beginnt mit dem Tag, an dem man das Omeropfer - es besteht aus Gerste und wurde geschwungen - darbringt. Der Lebensabschnitt, in dem „die Schwingung“ eines Menschen stattfindet, ist insbesondere die Jugend.

Es ist die Zeit, in der nicht mehr vorwiegend äußere Einflüsse wie Eltern und Schule die Persönlichkeit des Menschen bestimmen und antreiben wie in der Kindheit, sondern der junge Mann oder die junge Frau beginnt, selbst „zu schwingen“, selbstständig zu werden und einen eigenen, inneren Antrieb zu haben, etwas zu bewegen und zu erreichen. Dies ist die Zeit für große Pläne.

Am Ende der Zählung steht das „neue Speisopfer für den Ewigen“. Es symbolisiert das Neue, das jedem Menschen zu eigen ist: seine persönliche Gabe an die Menschheit.

Der Weg dorthin ist nicht immer einfach und muß sorgfältig geplant werden: 50 Tage

werden einzeln gezählt, Schritt für Schritt. Die Bergspitze ist nicht mit einem großen Satz zu erstürmen, denn bei anfänglichen Mühen und Mißerfolgen wird das Ziel schnell aus den Augen verloren und aufgegeben. Hang um Hang wird der Berg bestiegen, nur so kann die Spitze erobert werden. Jeder Tag wird am jeweiligen Morgen einzeln ins Auge gefaßt, wobei die gesamte Konzentration nur auf ihn gerichtet ist, bis zu seinem erfolgreichen Abschluß. Dann kann der nächste Tag nachrücken. So kommt man seinem Ziel Stück für Stück näher - und zwar langsam, aber sicher.

Dabei sollte jedoch nicht vergessen werden, nach Ablauf vollständiger Wochen auch diese zu zählen und damit auf das bereits Geleistete zurückzuschauen. Dieser Rückblick ist sehr wichtig, um festzustellen, ob man sich auf dem richtigen Weg befindet. Der Rückblick gibt außerdem die nötige Motivation und den Antrieb, mit erneuten Kräften in die nächste Phase zu gehen und seinen Zielen näherzurücken.

Mit großen Träumen, aber gleichzeitig realitätsbezogenen, bodenständigen und richtig aufgebauten Plänen ausgestattet, kann der Mensch Großes bewegen und leisten - bis in den Himmel hinauf.

Rabbiner Jaron Engelmayer

Entwickelt

Zwei ultraorthodoxe Frauen haben bei der Entwicklung eines Raumfahrzeugs mitgewirkt. Die Absolventinnen des Technologiecolleges *Lustig* in Ramat Gan, Tehija Dayan und Lior Halavi, halfen dabei, einen Mikrochip zu entwerfen, der in ein Vehikel der Militärindustrie eingebaut werden soll. Das Projekt hat verschiedene Auszeichnungen bekommen.

Die beiden Frauen erhalten für ihre herausragende Arbeit den *Bachelor* für Softwareentwicklung.

Der Leiter des *Lustig*-Instituts, Zwi Ilani, sagte dazu, daß dieses Projekt eines von vielen sei, die zeigten, daß israelische Studenten zu den besten Hightech-Spezialisten in der ganzen Welt gehören. efg

Ein Kommentar: Gleich wer den Bürgerkrieg in Syrien gewinnt, Israel verliert

Zwischen Pest und Cholera

von Eldad Beck

Der Frühling ist nicht unbedingt die von allen bevorzugte Jahreszeit. Man könnte sagen: Der Frühling wird von manchen geschätzt. Andere haben den Winter lieber, und es gibt auch diejenigen, die den Sommer gern haben.

Als Baschar al-Assad im Juni 2001 diese rührende Wetterprognose abgab, war er für viele im Westen der Hoffnungsträger einer arabischen Perestrojka. Im Jahr zuvor hatte er unerwartet die syrische Präsidentschaft von seinem Vater geerbt. Dadurch wurde Syrien - Nordkorea folgend - die zweite dynastische Republik der Welt. Da Baschar jung war und im Westen studiert und gearbeitet hatte, waren viele Demokraten bereit, die Augen vor diesem undemokratischen Machtwechsel zu verschließen und mit der syrischen Diktatur weiter so umzugehen, als stünde ein politischer Frühling bevor.

Seit mehr als zwei Jahren herrscht in Syrien nun ein schwerer Winter – ein brutaler und totaler Bürgerkrieg, der sich inzwischen zu einem reli-

giösen Kampf entwickelt hat. Es ist ein regelrechter Dschihad zwischen den zwei führenden Strömungen des Islam. Sunniten und Schiiten kämpfen nicht nur um die Dominanz über Syrien, sondern um die Herrschaft im ganzen Nahen Osten. Man könnte auch sagen: Es ist ein Krieg zwischen Hisbollah und Al-Qaida. Die schiitische Terrormiliz steht an der Seite des alawitischen Minderheitsregimes in Damaskus. Al-Qaida hingegen mobilisiert große Teile der seit fast 50 Jahren unterdrückten sunnitischen Bevölkerungsmehrheit in Syrien.

Es ist ein grausamer Kampf um Leben und Tod, der schon lange dauert und sehr wahrscheinlich noch andauern wird. Das Regime überlebt dank der Angst vieler Syrer, vor allem Mitglieder der verschiedenen ethnischen und religiösen Minderheiten des Landes, vor einer „Irakisierung“ oder sogar „Ägyptisierung“ Syriens: einer systematischen ethnisch-religiösen Säuberung.

Syrische Alawiten, Christen, Drusen und Kurden verfolgen

mit Entsetzen, was in anderen Ländern der Region mit Minderheiten passiert. Weil sie das nicht selbst erleben wollen, stehen sie nach wie vor mehrheitlich an der Seite eines Regimes, dessen Brutalität bis dato ihre Sicherheits- und Stabilitätsgarantie war. Bei einem Verschwinden dieses Regimes sind zwei Szenarien wahrscheinlich: entweder eine Teilung des Landes nach blutigen ethnischen Säuberungen oder eine brutale Diktatur der sunnitischen Radikalislamisten.

Israel beobachtet mit großer Sorge die dramatische Entwicklung des Bürgerkrieges im Nachbarland. Eine relative Stabilität an fast allen Grenzen ist sehr schnell einem gefährlichen Chaos gewichen. Im Süden, auf der Halbinsel Sinai sowie im Gazastreifen, und jetzt auch im Norden, in Syrien, haben radikalislamistische Terrorbanden die Kontrolle über weite Territorien erobert. Die militärische Herausforderung heißt nicht mehr, sich auf einen Krieg gegen konventionelle Armeen vorzubereiten, sondern sich für einen Guerillakrieg zu

wappnen.

Der Unterschied zwischen der Situation an der südlichen Front und der im Norden besteht vor allem darin, daß Syrien über das größte Waffenarsenal (inklusive chemischer und biologischer Waffen) der arabischen Welt verfügt. Wenn die Zentralregierung in Damaskus die Kontrolle über Teile dieses Arsenal verliert, wird Israel darauf reagieren müssen, obwohl es sich bis jetzt in den internen syrischen Konflikt nicht einmischen wollte.

Israel steht also vor der Wahl zwischen Pest und Cholera: Falls Assad es doch noch schafft, den Krieg gegen seine eigene Bevölkerung zu gewinnen, verstärkt sich dadurch der iranische Einfluß im Nahen Osten. Bekommt hingegen die Opposition die Überhand, wird der Ring des radikal sunnitischen Islamismus um Israel noch enger. Es ist eine „Lose-Lose-Situation“, in der Israel wachsam bleiben muß, um nur dann zu agieren, wenn es aus Sicherheitsgründen keine andere Option mehr gibt.

(aus „Jüdische Allgemeine“)

Der „Weltverband der Bukowiner Juden“ bietet folgende Bücher in hebräischer Sprache zum Verkauf an:

<p>„Die Shoah an den Juden aus der Nordbukowina“, 616 S., gebunden, 150 NIS</p> 	<p>„Das Buch der Juden von Suceava (Shotz) - und die angrenzenden Gemeinden“, zwei Bände, insgesamt etwa 900 S., gebunden, 200 NIS</p> 	<p>„Gura Humora, eine Kleinstadt in der Südbukowina“, 400 S., Paperback, 120 NIS</p> 
--	--	---

Alle drei Werke wurden von Yad Vashem unterstützt und gehören in die Bibliothek eines jeden, dessen Wurzeln in der Bukowina liegen. Alle Bücher können beim Weltverband direkt telefonisch bestellt und per Check oder Kreditkarte (zuzüglich des Portos) bezahlt werden. Unser Büro steht Ihnen für Bestellungen und Anfragen von sonntags bis mittwochs zwischen 8.30 und 12.00 unter 03-5226619 oder 03-5270965 zur Verfügung.

New Speaker of the Knesset

Yuli-Yoel Edelstein

Yuli-Yoel Edelstein, born 5 August 1958 is an Israeli politician who currently serves as Speaker of the Knesset.

Edelstein was born in Chernivtsi (Czernowitz) in the Soviet Union (today in Ukraine) to a Jewish family. His parents, Yuri and Anita Edelstein, later converted to Christianity, and his father is today a well-known Russian Orthodox priest and human rights activist in Russia. He formed a connection to Jewish culture through his grandparents, and he began studying Hebrew.

During his second year of university, Edelstein decided to apply for an exit visa and emigrate to Israel. However, an exit visa required an affidavit from relatives abroad, a problem faced by many Soviet Jews. As a result, he made up a story of his grandfather having an illegitimate son in Israel, and found some Israelis who agreed to pose as his relatives. In 1979, he submitted his application for an exit visa. The

application was rejected, and Edelstein was expelled from university.

Throughout this period, Edelstein studied Hebrew, first on

Israel in 1979, Edelstein himself became an underground Hebrew teacher. He encountered various forms of harassment from the KGB and local police.



Yuli-Yoel Edelstein

his own, then with an underground Hebrew teacher named Lev Ulanovsky. After Ulanovsky received an exit visa to

In 1984, he and other Hebrew teachers were arrested on trumped-up charges. Edelstein was charged with possession of drugs, and sentenced to three and a half years. He was then sent to Siberian gulags and did hard labor, first in Buryatia and then in Novosibirsk. After sustaining an injury and undergoing surgery, Edel-

stein was due to be transferred back to Buryatia, but his wife Tanya threatened to go on hunger strike if he was returned there. As a result, he remained in Novosibirsk, and was released in May 1985, after serving one year and eight months of his sentence.

In 1987, he was finally given permission to emigrate to Israel. After arriving in Israel, he did his national service in the Israel Defense Forces, attaining the rank of Corporal. He then started to participate in political life. Initially a member of the National Religious Party and a vice-president of Zionism Forum, he founded the Yisrael BaAliyah party together with fellow Soviet dissident Natan Sharansky. He was elected to the Knesset in 1996, and was appointed Minister of Immigrant Absorption in Binyamin Netanyahu's Likud-led government. He was re-elected in 1999, and was appointed Deputy Immigrant Absorption Minister by Ariel Sharon in 2001.

He retained his seat in the 2003 elections, shortly after which Yisrael BaAliyah merged into Likud. Although Edelstein lost his seat in the 2006 elections, in which Likud was reduced to 12 seats (Edelstein was fourteenth on the party's list), he re-entered the Knesset as a replacement for Dan Navon in February 2007. He retained his seat in the 2009 elections after being placed twelfth on the party's list, and was appointed Minister of Information and Diaspora in the Netanyahu government.

Following the 2013 elections he became Speaker of the Knesset.

The father of two, Edelstein lives in Neve Daniel.

Romania MP sent to learn about Shoah

The man tipped to be the future prime minister of Romania has sent his chief spokesman to the US Holocaust Memorial Museum in Washington to brush up on Jewish history after he downplayed the Shoah in a television interview. The leader of the main opposition Social Democratic Party (PSD), Victor Ponta, suspended Senator Dan Sova following a public outcry over a TV interview in which he said that a pogrom in the city of Iasi in June 1941 resulted in only 23 or 24 Jewish casualties.

During the interview, Mr Sova

added that the Romanian pro-Fascist government had no involvement in the massacre and that it was carried out only by German soldiers.

Mr Ponta said he had sent Mr Sova to Washington to personally see the evidence for the massacre at the US Holocaust Memorial Museum. "I told him he will not be acting as PSD spokesman until he leaves for Washington, to see for himself what I saw myself, what happened in Romania with the Jews who were killed in Romania, Transnistria and elsewhere," Mr Ponta said.

In June and July of 1941, Jews

were massacred in Iasi by the German army and Romanian police. Survivors were then herded onto cattle trucks and transported for days on "Death Trains", where many died of hunger, thirst and exhaustion. The official toll is put at over 3,000, although some historians believe the figure to be higher.

Ponta placed the Social Liberal Union - the PSD's coalition - a long way ahead in the polls, making Mr Ponta a strong contender for prime minister in parliamentary elections last autumn.

Petru Clej

גאים באחד משלנו

חיים שיבא

חיים שיבא (1908 - 10 ביוני 1971), רופא ישראלי יליד בוקובינה, פרופסור לרפואה ומנהל בית חולים תל השומר, ראש שירותי הרפואה בארגון "הגנה" ומייסד חיל הרפואה בצה"ל.

חיים שיבר נולד ב-1908 למשפחה חסידית, מצאצאי בית חסידות רוז'ין, בכפר פראסין שלייד גורה המורה שבבוקובינה, אז חלק מן האימפריה האוסטרו-הונגרית (כיום ברומניה). הוא למד בילדותו לימודי קודש בלבד ("ב'חדר") והצטרף לשירות לכיתה השמינית בבית ספר חילוני, אותו סיים בהצלחה. בצעירותו היה חבר בתנועת השומר הצעיר.

הוא החל את לימודי הרפואה בצ'רנוב'ץ, בהשפעת סבו, וסיים אותם בווינה ב-22 בדצמבר 1932. במקביל להכשרתו הרפואית הוא למד גם חקלאות. יום לאחר שקיבל את תעודת הדוקטור יצא לדרך לארץ ישראל.

ב-1933 החל לעבוד בבית חולים העמק ולאחר מכן, עד 1936 שימש כרופא כפרי בעמק חפר, כאשר היה יוצא ממרפאתו בכפר ויתקין לביקורים ביישובי הסביבה. בעמק חפר הכיר את שרה, אשתו לעתיד. בשנת 1935 הצטרף ל"הגנה". לאחר מכן עבד כרופא בבית החולים בילינסון. בשנת 1942, במהלך מלחמת העולם השנייה, התנדב לצבא הבריטי ושימש כרופא צבאי.

בשנת 1946 נשלח לקפריסין כדי לארגן את הטיפול הרפואי במחנות המעצר בקפריסין שהקימו הבריטים שם. ב-1947 נקרא לשוב ארצה לצורך ארגון וניהול "השירות הרפואי" במסגרת ההגנה, שהפך עם הקמת צה"ל לחיל הרפואה. שיבא שימש כקצין הרפואה הראשי

באוניברסיטת תל אביב, שם גם שימש כסגן נשיא האוניברסיטה. כן סייע להקמת בתי הספר לרפואה בירושלים ובחיפה. על תרומתו הרבה זכה בפרס ישראל בשנת 1968.

חיים שיבא נפטר מהתקף לב בשנת 1971 במכון הלב בבית החולים שבניהולו. הוא נטמן בבית העלמין קריית שאול והותיר אחריו את רעייתו ובן משותף. מיד לאחר מותו נקרא בית החולים תל השומר על שמו. כמו כן, נקראה דרך על שמו ברמת גן ורחוב בבאר שבע.

הראשון. משנת 1949 שימש כפרופסור לרפואה באוניברסיטה העברית ומשנת 1953 כמנהל מחלקה פנימית (ביתן 38) בבית החולים תל השומר. מדצמבר 1950 עד דצמבר 1952 היה מנכ"ל משרד הבריאות ולאחר מכן מנהלו של בית החולים תל השומר. שיבא היה ממקימי בית הספר לרפואה



ד"ר חיים שיבא מלווה את ביקורה של אלינור רוזוולט בבית החולים תל-השומר 18 בפברואר, 1952

מסע שורשים לאוקראינה-בוקובינה וטרנסניסטריה

מסע החיים אל גיא ההריגה בטרנסניסטריה בדגש על בני דור שני ושלישי

19-10 ביוני 2013

פרטים והרשמה:

מריאן דן, טל. 03-6353651
או e-mail: 054-4870351,
dmarian@walla.co.il
ת.ד. 9149, רמת אפעל,
52190 פקס 077-5343612.

המעוניינים יתקשרו

ללא דחוי לקבלת תכנית

וטופס הרשמה.

הזמן לרכישת כרטיסי הטיסה אוזל.

"איגוד העולמי של יהודי בוקובינה" מציע את הספרים הבאים:

"שואת יהודי צפון בוקובינה" (616 עמ'), 150 ש"ח



"ספר יהודי סוציבה (שוץ)" 2 כרכים, (900 עמ'), 200 ש"ח



"גורה-הומורה עיירה בדרום בוקובינה" (400 עמ'), 120 ש"ח



הספרים הוצאו לאור בתמיכת 'יד ושם', ומקומם בספריותו של כל אחד מאיתנו ששורשיו נובעים מבוקובינה. את הספרים ניתן לרכוש ב'אירגון העולמי של יהודי בוקובינה', באמצעות הזמנה טלפונית וניתן לשלם עבורם בשיק או בכרטיס אשראי. המשרד פתוח בימים א'-ד', בין השעות 12:00 - 8:30. מספרי הטלפון הם: 095270965 ו-035226619.

Bukowiner Kultur: Der Schriftsteller Alfred Margul-Sperber

Ein Leben für die Dichtung

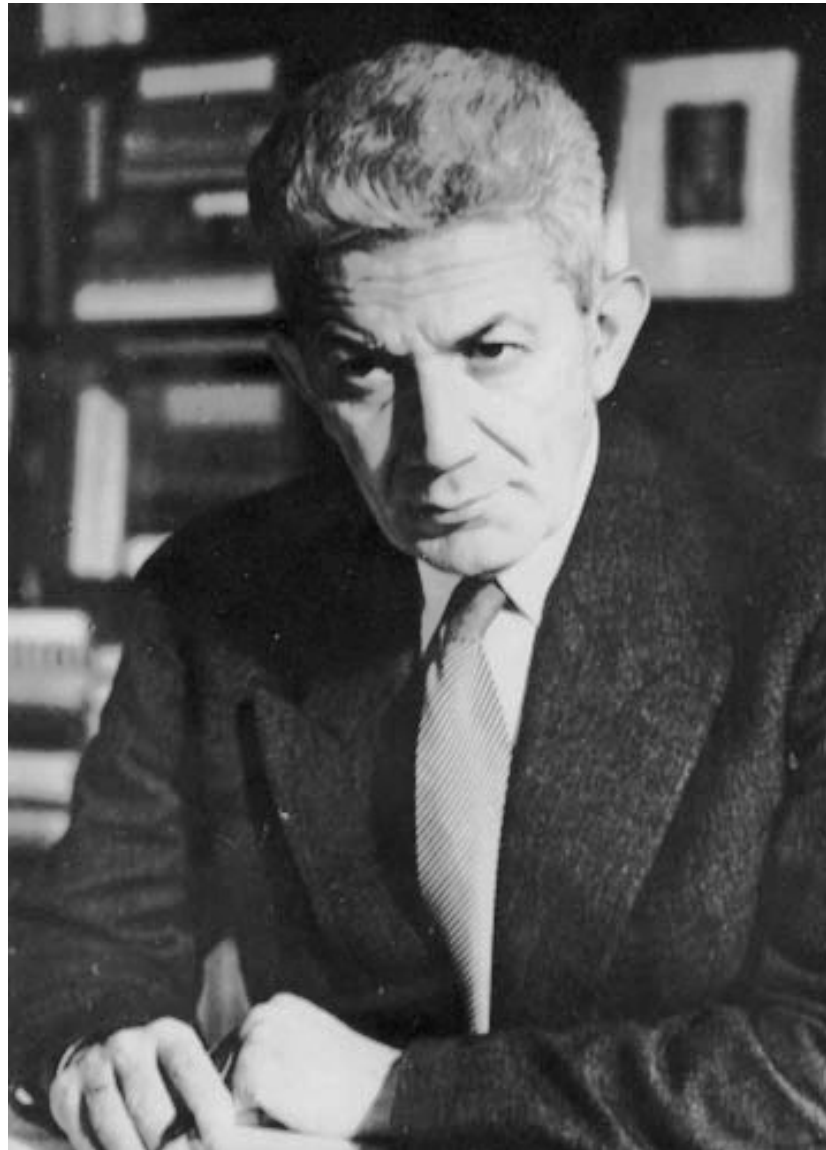
Alfred Margul-Sperber wurde am 23. September 1898 in Storozynetz in der Bukowina geboren. Er verlebte seine Kindheit auf einem Landgut, in dessen Verwaltung sein aus alteingesessener assimilierter jüdischer Familie stammender Vater einen Posten als Buchhalter bekleidete. Er besuchte das Gymnasium in Czernowitz und Wien. Nach dem Abitur 1915 wurde er zum Militärdienst eingezogen und an der Ostfront eingesetzt. Als Leutnant der österreichisch-ungarischen Armee geriet er in Rußland in die Wirren der Revolution und entging mit knapper Not der Erschießung durch die weißrussischen Banden Machnos.

1918 kehrte er in seine Heimat zurück, ging jedoch schon 1920, von Abenteuerlust getrieben, nach Paris, wo er mit Yvan Goll Freundschaft schloß, dann nach New York, wo er sich mit verschiedenen Arbeiten durchschlug, bis er eine Stelle als Bankprokurist fand. In New York verkehrte er im Kreise Waldo Franks, wurde von den Ideen H. D. Thoreaus, vor allem von dessen Essay-Zyklus „Walden“ (1854), angeregt und schrieb für die „New Yorker Volkszeitung“.

Schwer lungenkrank und zutiefst enttäuscht von der „Steinwüste“ New Yorks in die Heimat zurückgekehrt, gründete er zunächst in Storozynetz die Zeitung „Der Provinzbote“ und war dann jahrelang als Redakteur beim „Czernowitzer Morgenblatt“ tätig.

Karl Kraus würdigte Margul-Sperber zu dieser Zeit als besonders gewissenhaften Betreuer der deutschen Kultur. In den Jahren 1934 bis 1940 war Alfred Margul-Sperber als Fremdsprachenkorrespondent einer Selchfleisch-Fabrik in Burdujeni tätig. 1941 ließ er

sich in Bukarest nieder, wo er während der Kriegsjahre, als Jude mittellos und bedroht, sein Leben als Privatlehrer für Fremdsprachen fristete und nur dank der Verwendung befreundeter Autoren knapp der Verschleppung in die Vernich-



tungslager am Bug entging. Nach der Befreiung Rumäniens vom Faschismus am 23. August 1944 war er zunächst als Übersetzer beim rumänischen Rundfunk und als Journalist, dann als freischaffender Schriftsteller tätig. Zum Befreien vieler hat Margul-Sperber in den Nachkriegsjahren, ohne der kommunistischen Partei beizutreten, seine Dichtung in den Dienst der Propaganda der Staatsmacht gestellt. Er tat dies zunächst im Glauben, daß die neuen Machthaber, deren Befrei-

ungstat er sein Überleben zu danken hatte, den von ihm genährten humanistischen Ideen zum Sieg verhelfen würden. Seine Vorzugsstellung in dieser Zeit nutzte er dazu, sich in zahlreichen Fällen für bedrohte Kollegen einzusetzen. Spä-

ter geriet er im Zuge einer gegen ihn geführten Verleumdungskampagne unter den lebensbedrohenden Druck des Staatsapparates, der ihm eine öffentliche Abkehr vom Regime nicht mehr erlaubte. Unter dieser Situation hat er bis zuletzt schwer gelitten.

Margul-Sperbers dichterische Anfänge standen unter dem Einfluß der aktivistischen Strömung innerhalb des Expressionismus, wie sie von Ludwig Rubiner und dem frühen Yvan Goll vertreten wurde, mehr noch der „O Mensch“-Dich-

tung Franz Werfeis. Bald jedoch kehrte er sich von allem Radikalen und Experimentellen ab und wandte sich unter der Einwirkung von Karl Kraus und Stefan George einer streng auf die Wahrung der Form bedachten, traditionsbewußten Dichtung zu, die in der Naturmystik wurzelt und ihn in die Nähe Josef Weinhebers rückt. Mit diesem, der ihn hoch schätzte, führte er jahrelang einen intensiven Briefwechsel. „Im Leser die Wiederholung eines durch einen Naturvorgang ausgelösten Erlebnisses zu bewirken“, war sein poetisches Programm.

Auch mit Übersetzungen der rumänischen Volkspoesie, der französischen (Gérard de Nerval, Paul Valéry) sowie der amerikanischen Dichtung ins Deutsche hat sich Alfred Margul-Sperber einen Namen gemacht. Noch vor Ernst Robert Curtius übersetzte er 1926 T. S. Eliots „The Waste Land“; ungeachtet des Beifalls von Seiten des Autors konnte diese Übersetzung aber erst posthum erscheinen.

Margul-Sperber war der Mentor einer Gruppe bedeutender, aus der Bukowina stammender deutschsprachiger Lyriker, u. a. der Entdecker und Förderer von Rose Ausländer und Paul Celan, für dessen Frühwerk er sich rückhaltlos einsetzte.

Alfred Margul-Sperber verstarb am 3. Januar 1967 in Bukarest.

Geflügelte Worte

Ein Experte ist ein Mann, der hinterher genau sagen kann, warum seine Prognose nicht gestimmt hat.

Winston Spencer Churchill

*

Wer sich nicht mehr wundern kann, ist seelisch bereits tot.

Albert Einstein

Jolanda Piniels „Die Verbannte“

Auf Spurensuche in Bukarest

Zu lesen begann ich das Buch auf dem Flug von Tel Aviv nach Bukarest. Als ich landete war ich mental bereits mitten in der Stadt, der einst gehuldigten, dem Paris des Ostens. In dieser Stadt sucht Debora aus der Schweiz die Spuren ihrer Familie. Wunderbar ist das Buch zu lesen, ein wenig lyrisch und hoch interessant geschrieben, spannend von Anfang bis Ende. Debora sucht die Spuren der Mutter, die 1938 in Bukarest geboren und 1942 alleine zur Großmutter in die Schweiz geschickt wird und nie darüber erzählt.

Die Großeltern leben mit deutschem Paß in der Schweiz, der Großvater ein bekannter Ingenieur für Heizungstechnik, arbeitet bei der Schweizer Firma Hofer. Hitler kommt zwischenzeitlich in Deutschland an die Macht und Deboras Großeltern sollen aus der Schweiz ausgewiesen werden. Der Schweizer Unternehmer ist klug und schickt seinen besten Mitarbeiter kurzerhand nach Bukarest in seine dortige Firma. Das jungverheiratete Paar richtete sich gut ein und 1938 wird das kleine Töchterchen Doina geboren.

Ein französisch geschriebenes Tagebuch des Großvaters taucht in Mulhouse in Frankreich auf, Debora hängt sich an diese Texte, steckt sie in den Rucksack und reist mit ihnen nach Bukarest. An Sinaia vorbei geht die Spurensuche weiter bis ins Prahowatal im Karpatenbogen. Ein Abenteuer geht sie ein, lernt Bukarest in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg kennen, sucht Straßen, die den Namen geän-

dert haben und erzählt über die Schweizer Eidgenossen, die sich in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Bukarest aufhalten, das Schweizerhaus zu ihrem Lebensmittelpunkt in der Ferne ernennen und fast täglich vorbeischaun. Die Naziauftritte werden stärker in Rumänien, in Bukarest, und schwere Prognome gegen die jüdische Bevölkerung beginnen. Wieder sollen die Großeltern aus einem Land ausgewiesen werden, sollen in das Land, in dem bereits Krieg ist. Das Naziregime überfällt Länder, der Krieg tobt und abertausende von Soldaten fallen sinnlos auf Schlachtfeldern. Rumänien wird bereits aufgeteilt, die Schweiz ist wachsam und mobilisiert.

Doina, die Vierjährige wird in Begleitung eines Schweizer Diplomaten und ihrer Puppe im Arm in die Schweiz geflogen. Die Eltern bleiben zurück in Bukarest, das Schicksal der Familie in der dramatischen politischen Zeit wird ungewiß.

Lesen Sie das exzellent recherchierte Buch, reisen Sie mit Debora, der Protagonistin des Buches nach Bukarest, steigen Sie mit dem Großvater, den sie nie kennengelernt hat, auf den Berg Omu in den Karpaten. Über die Monarchie in Rumänien erfahren Sie, über das gesellschaftliche Leben in der damaligen Zeit, ebenso über die Kriessquerelen und die Bombenangriffe auf das Paris des Ostens.

Christel Wollmann-Fiedler

(Jolanda Piniel, „Die Verbannte“, Roman, 2012 Doerlemann Verlag AG, Zuerich, 18,90 Euro)

Czernowitzer Kochbuch zu Shawuoth

Topfenstrudel



Zu Shawuoth möchte ich Ihnen etwas Milchiges, wie es die Tradition verlangt, ans Herz legen. Ich erinnere mich gern an den leckeren Topfenstrudel, den meine Großmama zu backen pflegte und der bei uns zu Shawuoth immer auf dem Kaffeetisch stand.

Zutaten:

2 Eiweiße,
2 EL weiche Butter,
2 Eigelb,
1/2 Glas Zucker,
1 EL Vanille-Extrakt,
250 gr Sahnequark,
2 kleiner Becher Sahne,
1/2 Tasse helle Rosinen,
3-4 Granny Smith-Äpfel, geschält, das Kerngehäuse entfernt und gewürfelt,
Saft einer halben unbehandelten Zitrone und die geriebene Schale der Zitrone,
etwas Butter für die Pfanne,
4 EL Butter,
4 EL Puderzucker,
1 Packung gefrorener Blätterteig

Zubereitung:

Für die Fülle zunächst das Eiweiß zu steifem Schnee verschlagen. Die weiche Butter mit dem Eigelb, dem Zu-

cker und dem Vanille-Extrakt schaumig rühren. Langsam den Quark und die Sahne unterrühren. Danach die Rosinen und die gewürfelten Äpfel zusammen mit dem Zitronensaft verrühren. Zum Schluß das steife Eiweiß vorsichtig unter die Quarkmasse heben.

Backpapier etwas einfetten und den Ofen auf 180 Grad vorheizen.

Den Blätterteig auf einem dünnen Küchentuch ausrollen und die Quarkfülle gleichmäßig darauf verteilen. Wichtig ist dabei, die Kanten freizulassen. Mit Hilfe des Küchentuchs vorsichtig den Teig mit der Fülle aufrollen und auf das vorgefettete Backpapier gleiten lassen. Den Strudel jetzt mit Butter bestreichen und für etwa 55 Minuten auf der mittleren Schiene des Backofens bei 180 Grad goldbraun backen. Während der Backzeit hin und wieder mit Butter bestreichen.

Nachdem der Strudel fertig ist, ihn auf einem Kuchengitter für 20 Minuten auskühlen lassen. Chag Sameach und guten Appetit. **Arthur von Czernowitz**

Impressum

Herausgeber: *Weltverband der Bukowiner Juden*, Arnon Str. 12, 63455 Tel Aviv.

Chefredakteurin: Bärbel Rabi

English desk: Arthur Rindner

Hebrew desk: Helen Livnat

Redaktionsschluß der Juni-

Ausgabe: 15. Mai 2013.

Die Redaktion weist ausdrücklich darauf hin, daß die

Inhalte und Meinungen der veröffentlichten Artikel allein in der Verantwortung der jeweiligen Autoren liegen und nicht in der der Redaktion.

Das Büro des *Weltverbandes der Bukowiner Juden* ist montags und mittwochs zwischen 8 und 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

Eine Reise zu den Wurzeln in die Bukowina und nach Transnistrien

Der Weltverband der Bukowina Juden veranstaltet vom

10. - 19. Juni 2013 eine Reise zu den Wurzeln in die Bukowina und nach Transnistrien,

mit dem Ziel, auch der zweiten und dritten Generation die Abgründe des Todes in Transnistrien vor Augen zu führen.

Die Vorbereitungen auf die Reise laufen auf vollen Touren und es stehen nur noch wenige Plätze zur Verfügung.

Informationen und Platzreservierungen: Dan Marian, Tel. 03-6353651, oder per Handy unter 054-4870351,

e-Mail: dmarian@walla.co.il, P.O.B. 9149, Ramat Efal 52190, Fax: 077-5343612.

Wer direkt anruft, bekommt noch heute einen Reiseplan und einen Reservierungsbogen. **Bitte rufen Sie möglichst bald an, da es sonst schwierig werden wird, noch eine Platzreservierung für das Flugzeug zu bekommen.**

Briefwechsel zwischen Alfred Kittner und Hermann Hesse

Einsam und unverstanden

Am 20. Juni 1930 wandte sich der in Czernowitz geborene Alfred Kittner an Hermann Hesse:

Sehr geehrter Herr!

Allein und einsam, in einem fremden Land und in einer

in guten Verhältnissen aufgewachsen, aber durch den Weltkrieg gänzlich verarmt. In der Schule kam ich nicht vorwärts, der Schreibteufel raubte mir alle Lust am Studium, jeden Ehrgeiz, mir eine praktische Lebensgrundlage zu schaffen.

Der Militärdienst riß mich aus den Anfängen meiner Position. Zwei Jahre diente ich unter allerlei Qualen im rumänischen Heere an der ungarischen Grenze unter halbwildem rumänischen Gebirgsbauern. Als ich es einst unterließ, ein Bett vom dritten Stockwerk in den Hof zu tragen, bestrafte man mich

fremden Stadt, seit Monaten ohne jede Aussicht auf einen Broterwerb, hungere ich mich geduldig durch die Tage. Nur dieser Umstand, nur die Hoffnung, durch Veröffentlichung dieser Gedichte eine auch noch so geringe Möglichkeit auf materiellen Verdienst, oder eine auch noch so kleine Anstellung in einem Zeitungs- oder Verlagsunternehmen zu finden, veranlassen mich, Ihnen, sehr geehrter Herr, einige meiner gereimten Beichten zur Beurteilung einzusenden, mir bei Ihnen Rat einzuholen, ob Sie die Gedichte für druckreif erachten und mir durch Zuspruch eine Veröffentlichung (sei es auch vereinzelt in Zeitschriften), erleichtern können. Ich bin Deutschrumäne, 1906 im alten Österreich geboren,

mit 10 Tagen Kistchenstehen. Vier Tage und drei Nächte verbrachte ich in einem Schrank, der so groß klein war, daß ich mich nicht umwenden konnte. Über meine Füße krochen Ratten. Den Rest erließ man mir gnädigst. - Hierauf wand ich mich nach Deutschland, meiner alten Sehnsucht folgend, in der unsinnigen Hoffnung, mir hier eine Existenz zu schaffen. Ich versuchte es als Bücherreisenden, als Wäscheagent etc. Alle meine Versuche schlugen fehl. - Enttäuscht, aller Mittel entblößt, ohne Freunde, die mir helfen könnten, und ohne auf eine Unterstützung von daheim rechnen zu dürfen, gedenke ich in den nächsten Tagen in meine alte Heimat zu reisen und dort meine unfreiwillige

Hungerkur fortzusetzen.

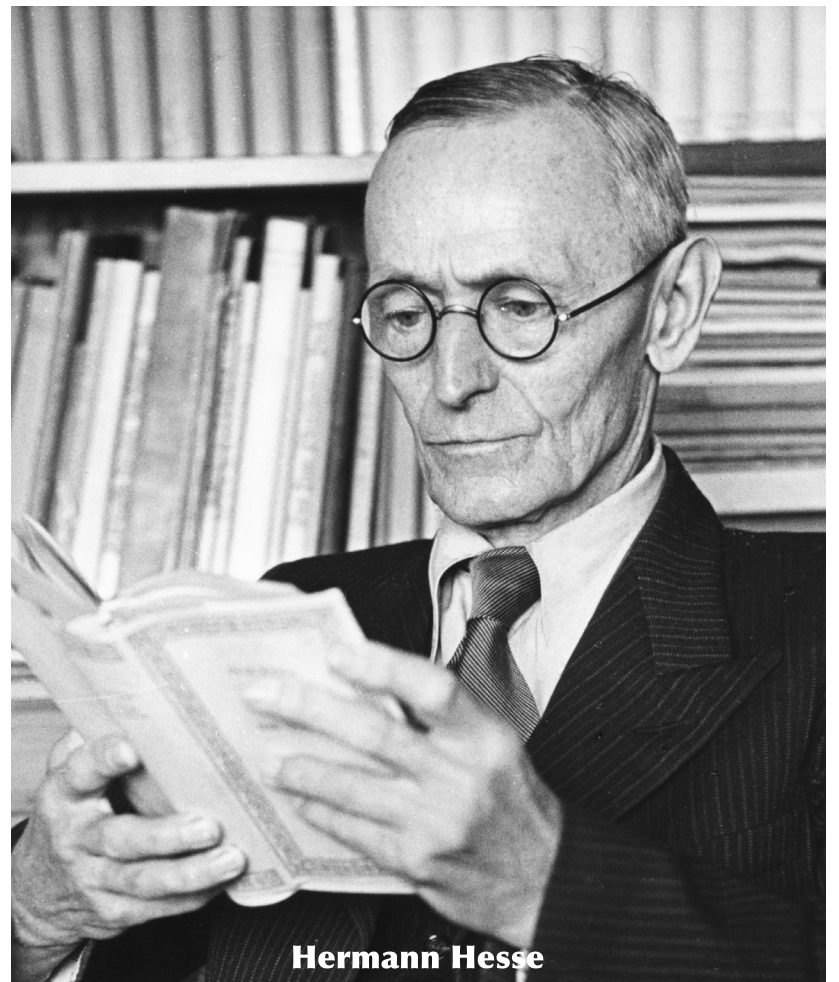
Vielleicht, daß mir die Veröffentlichung der beigeschlossenen Gedichte so viel einzutragen vermöchte, daß ich mich vorübergehend wenigstens übers Wasser halten kann. Damit wäre ich wohl zufrieden. Sie sind einem größeren Zyklus entnommen, den ich „Herz im Taumel“ nennen möchte, und zwischen 1924 und 1930 entstanden.

Ich hoffe, sehr geehrter Herr, daß Sie so freundlich sein werden, mir diese Zeilen recht bald zu beantworten und verbleibe

Nur zu gern würde ich Ihren Wunsch erfüllen. Aber es geht nicht. Das deutsche Volk, seine Zeitungen und Redakteure haben nicht das mindeste Interesse für Gedichte, auch nicht für die besten, das ist ihnen völlig gleichgültig. Ich schreibe selber viele Gedichte, und vor 20 Jahren noch hatte ich 10 deutsche Zeitschriften und mehrere Zeitungen, die meine Gedichte druckten und sogar honorierten. Heute, wenn ich einer Redaktion ein Gedicht sende, bekomme ich es sofort zurück, oder es wird bes-



Alfred Kittner



Hermann Hesse

in Verehrung

Ihr Alfred Kittner

Laut Poststempel antwortete Hermann Hesse bereits am 23. Juni 1930:

Sehr geehrter Herr,
Ich bin augenkrank und werde meistens nicht mit meiner Post fertig. Dennoch hab ich einen Teil Ihrer Verse gelesen, und habe an mehreren Gedichten große Freude gehabt.

tenfalls nach vielen Monaten Wartens gedruckt, schlecht oder gar nicht honoriert. Also diesen Weg einzuschlagen, kann ich Ihnen besten Gewissens nicht raten. Ich finde Sie begabt, aber ich kann Ihnen gar nicht raten, damit Ihr Brot verdienen zu wollen.

Es grüßt Sie

Ihr Hermann Hesse

(aus „In der Sprache der Mörder - Eine Literatur aus Czernowitz“)